

VOKALWERKE



Geistliche
Gebrauchs-
musik.



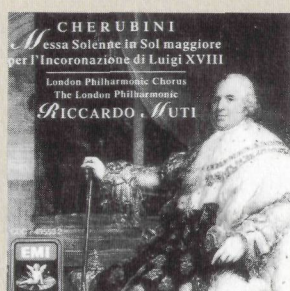
Bertoni, Veni Creator, Miserere, Beatus Vir; Patricia Schuman (Sopran), Margaritha Zimmermann (Mezzosopran), Schwedischer Rundfunkchor Stockholm, I Solisti Veneti, Claudio Scimone; Erato/BMG-Ariola CD 75389 (WD: 55'20'') DDD
Klangbild: Offen, natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Fernando Giuseppe Bertoni (1725–1813) ist ein vergessener Komponist, und die vorliegende Einspielung von geistlicher Musik wird wohl kaum zu seiner Wiederentdeckung führen. Als Schüler des Padre Martini wirkte Bertoni seit 1752 eine zeitlang als Organist in San Marco in Venedig; aus seinem kirchlichen Dienst erwachsen seine geistlichen Werke. Stilistisch bleiben sie dem frühen 18. Jahrhundert verhaftet. Sie wirken ebenso gekonnt wie routiniert; vor allem kennen sie noch nicht den Ausdruck einer persönlichen Frömmigkeit, wie ihn dann die geistlichen Kompositionen der Wiener Klassik beim späten Haydn, bei Mozart und Beethoven besitzen. Musik scheint hier nur die Macht und Wirkung des Wortes steigern und ins Festliche überhöhen zu wollen. Ein nachdrücklich „subjektives“ Gestalten darf man in dieser geistlichen Gebrauchsmusik nicht suchen.

Daß die Aufnahmen dennoch außerordentliche Eindrücke vermitteln, liegt an der übertragenden interpretatorischen Leistung durch alle Beteiligten. Der Rundfunkchor Stockholm singt mit einer Präsenz sondergleichen; die Solisti Veneti spielen mit Hingabe, und die Solistinnen Patricia Schuman und Margaritha Zimmermann tragen durch den bloßen Klang ihrer Stimmen etwas unmittelbar Anrührendes in die Musik hinein. Das nachdrückliche Engagement von Claudio Scimone läßt die Stücke besser und wertvoller erscheinen als sie eigentlich sind. *Giselher Schubert*



Muti mit Cherubini auf Erfolgskurs.



Cherubini, Messe in G-Dur zur Krönung Ludwigs XVIII.; London Philharmonic Chorus, London Philharmonic Orchestra, Riccardo Muti; EMI CD 7 49553 2 (WD: 45'07'') DDD LP 7 49553 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Ausgewogen, räumlich, weite Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.

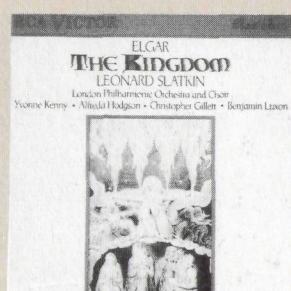
Mit Toscanini verbindet Muti manches, zum Beispiel die Ansicht, daß dem Italo-Franzosen Cherubini Hochachtung gebühre. Das Londoner Aufnahmeprojekt des Pultstars beschert dem staunenden Publikum nunmehr die Begegnung mit einer Krönungsmesse Cherubinis, kaum daß es ein Werk zur Kenntnis genommen hat, das denselben Namen trägt und als Erzeugnis desselben Komponisten gilt. Einmal ging es jedoch um die Krönung Karls X. (1825) – hier hielt Cherubini A-Dur für angemessen –, ein andermal um die Krönung Ludwigs XVIII. (1819); hier wählte Cherubini G-Dur. Die Pointe besteht darin, daß das geplante Zeremoniell nur in einem Fall zustande kam, bei Karl. Demgegenüber zog Ludwig es vor, trotz des inzwischen erteilten Kompositionsauftrags Prunk und Ritual zu meiden, bevor sie ihn um die Gunst der Untertanen brächten. Cherubini, als Kodirektor der „chapelle royale“, hatte damit natürlich unnötige Arbeit geleistet – sie zu würdigen sind wir heute, 170 Jahre später, aufgerufen.

Daß großer Einfallsreichtum Cherubinis Vorgehen kennzeichnet, ist keine Frage. Ungewohnte Textbehandlung verblüfft in nahezu allen Sätzen, wenn disparate Verse miteinander verquickt werden. Als Besonderheit ist der Kommunionshymnus „O salutaris hostia“ zu nennen, den Cherubini öfters vertonte. Im „Credo“ besticht die benannte Fulminanz, mit der imitatorische (Kanonen-) Techniken und akkordischer Satz textadäquat miteinander verwoben sowie roman(t)isch-effektiv in Szene gesetzt werden.

Die philharmonischen Heerscharen Londons, Orchestra wie Chorus, werden von Muti zu einer überzeugend geschlossenen, fabelhaft ausbalancierten Wiedergabe angehalten. Wenn er mit seinen Ausgrabungen unbeirrt fortfährt, wird man mehr und mehr nachvollziehen können, warum Cherubini von Zeit- und Zunftgenossen, nicht nur Beethoven, so sehr geschätzt wurde. *Volkmar Fischer*



Schwere Kost – auch für Elgar-Verehrer.



Elgar, The Kingdom, Elgar/Bach, Fantasia und Fuge c-Moll (Transkription), Elgar/Händel, Ouvertüre D-Dur (Transkription); Yvonne Kenny (The Blessed Virgin), Alfreda Hodgson (Mary Magdalene), Christopher Gillett (St. John), Benjamin Luxon (St. Peter), London Philharmonic Choir, London Philharmonic Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola 2 CD 87862(2) (WD: 166'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1987/1988
Klangbild: Transparent, etwas trocken.
Fertigung: Einwandfrei; Textbeilage in drei Sprachen.
Vergleichseinspielungen: Boult/M.Price, Minton, Young, Shirley-Quirk (EMI-ASD SLS 939).

Das ist nicht der Elgar, den man in den früher entstandenen „Enigma-Variationen“ oder im Oratorium „The Dream of Gerontius“ schätzen gelernt hat und dessen Werke vor allem von Deutschland aus durch Richard Strauss international bekannt gemacht wurden. Das historisch-religiöse Oratorium „The Kingdom“, als zweiter Teil einer Trilogie über die Gründung der christlichen Kirche geplant (erster Teil: „The Apostles“), fand offenbar schon bei der Uraufführung 1906 unter der Leitung des Komponisten, von dem auch der Text stammt, wenig enthusiastische Aufnahme. Jedenfalls hat sich Elgar zur Vollendung der Trilogie nicht mehr entschließen können.

Nun begibt sich der Amerikaner Leonard Slatkin ins victorianisch-edwardianische Milieu – und er scheint sich dort wohl zu fühlen. Der Chefdirigent des St. Louis Symphony Orchestra hat den erforderlichen langen Atem für die (vielen) endlosen lyrischen Bögen des Oratoriums und versteht es, die (wenigen) dramatischen Akzente pointiert zu setzen, vor allem in der zweiten Hälfte. Dabei hütet er sich, das Statisch-Meditative der Komposition zusätzlich zu betonen. Für die Solisten bietet das Werk wenig. Kenny, Hodgson und Luxon sind bereits erfahrene Elgarianer, der junge Tenor Gillett klingt lediglich durchschnittlich. Eigentlicher Protagonist ist der präzise, nuanciert intonierende Chor. Als Zugabe erhält man zwei Transkriptionen von Elgar, wobei die Händel-Ouvertüre eher eine völlige Neuschöpfung darstellt. *Kurt Malisch*



Ein Mezzo auf dem Zenit seines Könnens.



Loewe, Liederkrantz Frauenliebe op. 60; 15 Lieder; Brigitte Fassbaender (Mezzosopran), Cord Garben (Klavier); DG CD 423 680-2 (WD: 55'01'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Stimme und Klavier präsent.
Fertigung: Einwandfrei. Beiheft mit Texten in drei Sprachen.
Vergleichseinspielungen: Raucheisen-Edition (Acanta 40.23534).

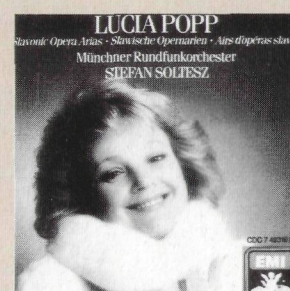
Die Balladen von Carl Loewe sind – wirft man einen Blick auf die rund 100 Titel umfassende Raucheisen-Anthologie – vorrangig Männersache. Daran hat sich auch nach dieser Platte der führenden deutschen Mezzosopranistin nichts geändert. Denn es erklingen ausschließlich Liedkompositionen des „norddeutschen Schubert“, wie Loewe ehrenvoll in Wien genannt wurde. Die gängige Meinung, die Lieder Loewes hielten dem Vergleich mit seinen Balladen nicht stand, wird von Brigitte Fassbaender und Cord Garben in beeindruckender Weise relativiert. Beide zeigen, daß auch schwächer scheinende Vertonungen durch intensive und intelligente Interpreten zu „retten“ sind.

Zu den besonderen Vorzügen der Sängerin gehört neben der opulenten Naturgabe eines geschmeidigen, samtigen Mezzosoprans mit unverwechselbarem Timbre der virtuose Umgang mit diesem kostbaren Instrument. Ihre reiche dynamische und farbliche Ausdrucksbreite und ihre Nuancenvielfalt vor allem in der Mezzavoce werden hier durch die stark wechselnden Stimmungen der Lieder gefördert, die bestimmt sind von Melancholie, Sehnsucht, Schmerz, Unruhe, Humor, Naivität. Auch sentimentale Texte (Rückert) läßt Brigitte Fassbaender nicht ins Peinliche abgleiten. Ihre Liedkunst ist eine Kunst der Harmonie, die ein subtiles Gleichgewicht zwischen Wortformung, Tonbildung und Einbettung des Ausdrucks wahr. Davon profitiert besonders die Katalog-Novität der Platte, der Liederkrantz „Frauenliebe“ nach Gedichten Adalbert von Chamisso, der stets im Schatten von Schumanns vier Jahre später vollendeter Komposition stand.

Bleibt zu hoffen, daß die Plattenfirmen sich noch rechtzeitig daran erinnern, daß bis heute versäumt wurde, auch die Opernsängerin Brigitte Fassbaender in ihren großen Partien wie Octavian, Sesto, Carmen zu dokumentieren – um so mehr, als sie ein eher „stillster Star“ ist, sich dem großen Geschäft und der damit verbundenen Geschäftigkeit zu entziehen versucht. *Kurt Malisch*



Nicht frei von Routine.



Lucia Popp singt slawische Opernarien von Dvořák, Janáček, Smetana, Prokofiev und Tschairowsky; Lucia Popp (Sopran), Münchner Rundfunkorchester, Stefan Soltesz; EMI CD 7 49319 2 (WD: 51'21'') DDD LP 7 49319 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Solistin präsent, Orchesterklang breit.
Fertigung: Einwandfrei.

Dieses Programm mit zehn Arien aus tschechischen und russischen Opern kommt für Lucia Popp, die augenblicklich – nicht durchweg zu ihrem Besten – eine Hochkonjunktur auf Schallplatten erlebt, sicherlich zur rechten Zeit. Denn noch verfügt sie über den besonderen, mädchenhaften Reiz des Timbres, der allen hier gezeichneten Frauenfiguren gut ansteht, zugleich aber hat sich die Stimme so weit in die dramatische Richtung entwickelt, daß sie den Leidenschaftsausbrüchen der slawischen Heroinnen gewachsen ist. Dabei fehlen die Schärfen und Härten in der Höhe, die so vielen Fachkolleginnen vor allem aus Rußland eigen sind. Ein Manko ist dagegen die dünne und matte Tiefe.

Die Arienzusammenstellung enthält neben den Zugstücken aus „Eugen Onegin“, „Rusalka“, „Verkaufte Braut“ und „Jenufa“ dankenswerterweise auch weniger bekannte Nummern aus „Armida“, „Dalibor“ und „Krieg und Frieden“. In allen Ausschnitten bringt Lucia Popp ihren Sopran in gewohnter Weise zum Leuchten, doch macht sich auch viel Routine bemerkbar. So unverwechselbar die Stimme als solche ist, so austauschbar sind die Interpretationen der verschiedenen Frauenfiguren. Hier hätte man sich mehr individuelles Profil gewünscht, wie es die Aufnahmen der jüngeren Vishnevskaya oder der blutjungen Benácková auszeichnete.

Nur noch routiniert ist das Spiel des Münchner Rundfunkorchesters unter Stefan Soltesz, der sich aufs zuverlässige Begleiten beschränkt und keine wesentlichen dramatischen Akzente setzt. Stilistische Unterschiede zwischen den einzelnen Werken werden kaum erkennbar; in summa: slawischer Eintopf. Das Klangbild ist im Orchestralen unbefriedigend, besonders störend das oft abrupte Abblenden bei den Arienschlüssen.

Ekkehard Pluta



Die kleine Oper für den lieben Gott.



Rossini, Petite Messe solenne; Tiha Genova (Sopran), Stefka Mineva (Mezzosopran), Tsvetan Mihailov (Tenor), Orlin Pavlov (Baß), Teodor Moussev (Orgel), Stela Dimitrova, Bogdana Popova (Klaviers), Gemischter Chor des Bulgarischen Rundfunks und Fernsehens, Mihail Milkov; Forlane/Koch-Schwann 2 CD 16576/77 (WD: 89'02'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Räumlich, direkt und unverfälscht.
Fertigung: Einwandfrei.

Anfangs passieren gleich mehrere Mißgeschicke, Klavierläufe verunglücken, der portamento-verliebte Bassist erscheint als arge Zumutung, und der Hörer fragt sich schon verwundert, warum gerade dieser Live-Mitschnitt des Internationalen Festivals „Musikalische Wochen“ in Sofia auf Tonträger festgehalten werden mußte, und wenn schon, warum er mit dem durch Lautverschiebungen geradezu verunglimpften Latein des Meßtextes bei uns auf den Markt kommen mußte. Im weiteren Verlauf gewinnt die Aufführung unter Mihail Milkov in der leicht überakustischen Kirche an Profil und wird auf der zweiten CD, wenn alle Einsinge- und räumlich dispositionellen Schwierigkeiten endlich überwunden scheinen, doch noch zu einem eigenartigen Konzert-Erlebnis, durch Stefka Minevas ariose Dramatik, durch Teodor Moussevs inspiriertes und sehr differenziertes Orgelspiel, wie durch den Rossinis Spätwerk mit großer dynamischer und agogischer Interpretationsbreite enthusiastisch und geradezu opernhafte gestaltenden Chor.

Tatsächlich ist die erst 1863/64 entstandene Messe mit der geschickten Mischung von Grandezza, Lyrik, Pathos und Heiterkeit den Opernpartituren des Komponisten durchaus verwandt, und mehr als einmal wirkt der gleichwohl virtuoses Können erfordernde Klavierpart wie ein Klavierauszug zu vier Händen. Die posthum 1898 uraufgeführte Komposition wurde vom Verleger als „festlich“ bezeichnet, während Rossini selbst sie als „arme, kleine Messe“ einstufte. Nimmt der Hörer die Aufnahme mit ihren bisweilen verwackelten Einsätzen und der zwischen Klavier und Orgel deutlich divergierenden Intonation auf solche Weise auf, so kann er sie am besten genießen. Das Stück ist eine Kuriosität, ein geistliches Pendant zum unverwüthlichen „Katzenduet“. *Peter P. Pachl*

ALTE MUSIK



Unverkrampfter Rossini.



Rossini, Stabat Mater; Cecilia Gasdia (Sopran), Margarita Zimmermann (Mezzosopran), Chris Merritt (Tenor), José García (Baß), Ambrosian Singers, I Solisti Veneti, Claudio Scimone; Erato/BMG-Ariola CD 75493 (WD: 55'18'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Direkt, transparent.
Fertigung: Mangelhaftes Begleitheft.

Der große Mann von Pesaro, an dessen Musik Heine als erster den „unmittelbaren Ausdruck eines isolierten Empfindens“ bewunderte, hat sich der mittelalterlich-franziskanischen Sequenz von den Tränen Mariae auf Golgatha mit rührend naiver Arglosigkeit genähert. Claudio Scimone, ein Kenner Rossinis, weiß, mit wem er es zu tun hat: Durch nichts versucht er das vertrauensselig-infantile Anmutende der Musik mit einer Feierlichkeit zu befrachten, die ihr wesensfremd ist, einen „Tiefgang“ zu suggerieren, durch den er nur am Komponisten und seinem Naturell vorbeimusizieren würde. Belcanto trägt einem hier also vollkommen ungeniert gegenüber, wären die Sänger dem Dirigenten zu folgen imstande – doch sie alle haben mehr oder minder Mühe damit.

Ein kaum noch goutierbare Amplituden erreichendes Vibrato erspart einem nur Cecilia Gasdia, deren Höhe dafür – schon! – zu Schärfe neigt. Insgesamt bietet sie die reifste Leistung innerhalb des Vokalquartetts, bringt sie ihr „Callas-Timbre“ doch überlegen und modifiziert zur Geltung. Die Argentinierin Margarita Zimmermann gibt sich portamentofreudig, ohne einen wirklich wohlklingenden Mezzo ihr eigen nennen zu dürfen. Der von Pavarotti so geschätzte, Scala-erfahrene Tenor Chris Merritt läßt in puncto Atemtechnik und dynamisch-farblicher Differenzierung (vorerst) zu wünschen übrig. Unangenehm fällt die zwar voluminöse, aber unkultiviert behandelte Stimme von José García auf. Die Ambrosian Singers wirken hier und da irritierend inhomogen, auch intonationsmäßig sind verschiedentlich Abstriche zu machen. Erfreulich hingegen die zuverlässigen Solisti Veneti, die sich einmal mehr als Garanten für engagiert-beherztes Spiel erweisen.

Volkmar Fischer



Streng und gepflegt.



M. A. Charpentier, David und Jonathan (Gesamtaufnahme in franz. Sprache); Jean-François Gardeil (Saul), Domini-que Visse (La Pythonisse), Gérard Lesne (David), Bernard Deletré (Achis), Jean-Paul Fouchécourt (Joabel), Monique Zanetti (Jonathan), Chor und Orchester Les Arts Florissants, William Christie; harmonia mundi France/Helikon 2 CD 901289.90 (WD: 122'40'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1988
Klangbild: Offen, unverfärbt, räumlich.
Fertigung: Fehlerkorrektur des Yamaha CD 2 mehrfach fast überfordert; dreisprachiges, doch unpraktisches, lieblos gestaltetes Beiheft.

Äußerst verdienstvoll ist es, daß sich die Plattenindustrie seit Jahren kontinuierlich eines Komponisten annimmt, von dem man vor nicht allzu langer Zeit außer der Eurovisions-Fanfare (Prélude aus dem „Te Deum“) kaum etwas kannte. Ärgerlich aber, daß bei der Erstellung des dreisprachigen Textheftes gerade jene Hinweise unterblieben, die die Handhabung der CDs erleichterten: 38 Einstiegsmöglichkeiten sind aufgelistet, aber ohne Textanfänge, ohne Angabe der handelnden Personen und ohne Nummerierung (!); auch sind sie im Libretto nicht markiert. Das Personenverzeichnis wurde nur französisch abgefaßt (weiß jeder, was La Pythonisse ist?), den Originaltext hat man – aus falschem Ehrgeiz? – im Faksimile, erschwert lesbar, abgebildet. Zudem weicht die Textfassung der Plattenproduktion davon auch noch (geringfügig) ab.

Der Aufnahme selbst ist sehr beachtliche Qualität zu attestieren: Die Hauptpartien konnten durchaus adäquat besetzt werden, wobei der wohl flexible, aber reizlose Oratorien-tenor Fouchécourt (Joabel) am wenigsten Freude bereitet. Das Instrumental-Ensemble Les Arts Florissants spielt unter dem strengen Dirigenten William Christie kultiviert und zuchtvoll. Bernard Deletré singt den Achis mit kernigem Baß, Monique Zanetti den Jonathan energisch und sopranhell, mit guter Höhe. Sehr beeindruckend der männlich-markante, ausgesprochen schöne und kultivierte Baßbariton von Jean-François Gardeil (Saul), eine Idealbesetzung sicherlich der vollstimmigen, angenehme Countertenor Gérard Lesne, der den David nicht nur wendig und beherrscht, sondern auch mit starkem Gefühlsausdruck singt.

Hermann Schönegger



Stilsicher und sorgfältig.



Monteverdi, Il Combattimento di Tancredi e Clorinda, Madrigale; Guy de Mey, Martin Kietmann (Tenor), Maria Zadori (Sopran), Jozsef Gregor (Baß), Capella Savaria, Nicholas McGegan; Hungaroton/Helikon CD 12952 (WD: 63'12'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1988
Klangbild: Offen, transparent, unverfärbt, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei; vorbildliches viersprachiges Beiheft mit Texten.

Die Schlacht zwischen Tancred und Clorinde“, mit fast 17 Minuten auch quantitativ das Hauptwerk dieser neuen Edition, steht im Madrigalband 8A Monteverdis und ist deshalb wohl doch dieser spezifischen Gattung zuzuordnen, obgleich der dramatische Stoff, und nicht nur er, andere Überlegungen ebenfalls zulassen würde. Auch als „Nicht-Operchen“, das weder für szenische Umsetzung bestimmt noch mit ariösen Formen ausgestattet ist, fasziniert das auf einen Text von Torquato Tasso komponierte Werk, wenn es so lebendig, kunstvoll-sorgsam und so sensibel aufgeführt wird wie hier. Besonderes Verdienst kommt dem belgischen Tenor Guy de Mey zu, einem Spezialisten mit angenehmem, schlankem, wenigstens Tenor, dessen offener Ton Auszierungen locker bewältigt.

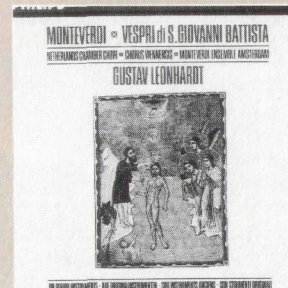
Die restlichen elf Stücke auf dieser Platte stellen Madrigale von verschiedenem Typus dar, teils für nur eine Vokalstimme, teils auch für zwei oder drei. Im bekannten „Lamento della ninfa“ musizieren die beiden Tenöre und die Baßstimme Jozsef Gregors in exquisiter Abstimmung miteinander. In „Con che soavità“ hält die disziplinierte, auch angenehm timbrierte, akribisch die Dynamik handhabende Sopranistin den Vergleich mit der ausdrucksstärkeren Cathy Berberian (Teldec 6.41930 AW) recht gut aus. Zwei Duette sangen Schwarzkopf und Seefried auf Platte schöner (EMI 1 C 037-43240), aber stilistisch nicht so prägnant; in „Bel pastor“ wirken Sopran und Tenor auch einfach schlüssiger.

Die Capella Savaria, auf authentischen Instrumenten spielend, stellt dem Unternehmen eine qualitätvolle Basis. Ihr energisches, prägnantes Spiel, klar und in sich ausgewogen, kommt durch die bei Hungaroton fast immer ausgezeichnete Tontechnik vorzüglich zur Geltung.

Hermann Schönegger



Fragwürdige Rekonstruktion und akademisches Spiel.



Monteverdi, Vespri di S. Giovanni Battista; Chorus Viennensis, Netherlands Chamber Choir, Monteverdi Ensemble Amsterdam, Gustav Leonhardt; Philips CD 422 074-2 (WD: 71'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1987/1988
Klangbild: Transparent, etwas trocken, gute Bässe.
Fertigung: Tadellos; informatives Beiheft.

Hat Monteverdi neben der berühmten „Marienvesper“ noch weitere Vespere komponiert? Der niederländische Musikforscher Frits Noske glaubt es. Er stützt sich dabei auf einen Bericht des Niederländers Constantijn Huygens aus dem Jahr 1620. Daß die Komposition Monteverdis verschollen ist und die Kirche, die Huygens nennt, gar nicht besteht, regte die Phantasie des Musikforschers nur an: Er vermutet, daß es die Kirche S. Giovanni Battista in Bragora war und nennt deshalb das aus verschiedenen, zum Teil nach 1620 komponierten Sätzen Monteverdis, Gabriellis und Grandis zusammengesetzte Werk nach dieser Kirche. Keine neue Komposition wurde hier also gefunden, sondern nur die musikalische Liturgie einer Vesper um 1620 rekonstruiert – ein fragwürdiges Unternehmen, denn man könnte dem pragmatischen Musikverständnis der damaligen Zeit entsprechend noch zahlreiche solcher Vespere zusammenstellen. Positiv allerdings ist zu werten, daß hier auf einer Schallplatte der Verlauf einer venezianischen Vesper in ihrer ganzen musikalischen Vielfalt zu erleben ist. Denn diese Rekonstruktion setzt sich aus Gregorianischem Gesang, polyphonen Chorsätzen und rein instrumentalen Sätzen zusammen.

Gustav Leonhardt ließ große Sorgfalt bei der Einstudierung walten. Das Solistenensemble überzeugt durch hervorragende Stimmqualität. Die virtuose Beherrschung des Singens von Melismen, von Verzerrungen und der Sprachdeklamation ist bei den Sängern ebenso selbstverständlich wie es bei den Instrumentalisten Klangschönheit und technische Perfektion sind. Allerdings bleibt diese Einspielung – freilich auf hohem musikalischen Niveau – eine wissenschaftlich-akademische Rekonstruktion. Zu sehr dominieren hier das Detail und die Haltung des dozierenden „So muß man das singen“, als daß künstlerische Freiheit entstehen könnte.

Franzpeter Messmer



Avantgardistisches Klarinetten-Variété.



Corigliano, Klarinettenkonzert, Copland, Konzert für Klarinette, Streicher, Harfe und Klavier, Bernstein, Prelude, Fugue and Riffs; Richard Stoltzman (Klarinette), London Symphony Orchestra, Lawrence Leighton Smith; RCA/BMG-Ariola CD 87762 (WD: 56'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Realistisch, farbenreich, expansiv dynamisch, sehr räumlich, mit plastischer Tiefenstaffelung.
Fertigung: Technisch einwandfrei; Beiheft ohne Künstlerinformationen.

Richard Stoltzman gehört ohne Zweifel zu den herausragenden Bläserbegabungen der jüngeren Klarinettingeneration. Ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein spiegelt sich bereits in den sehr subjektiven, bisweilen eigenwilligen Interpretationsmodellen der klassischen Literatur wider. Hier war das Echo entsprechend zwiespältig. Das vorliegende Musikprogramm des 20. Jahrhunderts läßt jedoch alle Einwände verstummen. Hier kann und muß der Solist den unwahrscheinlichen Reichtum seiner dynamischen und klanglichen Schattierungskünste zeigen, das exzessive Hervorstößen schriller Grenztöne in höchsten Registerlagen neben dem sanftesten Hauchen von Farbsignalen, Glissando-Rutscher demonstrieren, Stakkato-Raketen abfeuern, gurgelnde Verfremdungen, irrwitzige Sprünge, Läufe und sprudelnde Geschwindigkeitskaskaden im fünffachen Pianissimo, röhrende Tiefe und grellen Glanz im Forte-Fortissimo inszenieren. Solche Mannigfaltigkeit artistischer Spielmöglichkeiten „konstruierte“ jedenfalls der jetzt 51jährige John Corigliano in seinem „Concerto for Clarinet“ von 1977 als Auftragswerk der New Yorker Philharmoniker. Die vorliegende Studioproduktion verfeinert diesen Eindruck nun um äußerst subtile Orchesterfarben vom buchstäblich unhörbaren Klangimpuls bis zur brutalen Lärmfaltung. Die Koppelungswerke von Aaron Copland und Leonard Bernstein sind zwar ihrem Entstehungsdatum (1948/49) nach eine gute Generation älter, halten sich aber respektabel jung durch die stark verfremdete Stilisierung von Klang- und Spielelementen aus der Welt des Free Jazz und Swing. Beide Kompositionen wurden einst von Benny Goodman aus der Taufe gehoben. Der Klarinetist Stoltzman bleibt aber auch hier seiner Rolle als Konzertsolist und Quasi-Benny-Goodman nichts schuldig.

Gerhard Pätzig

MUSIK AKZENTE

CARL-MARIA VON WEBER

Oeuvres de Musique de Chambre avec Clarinette, Grand Duo Concertant, Variations op. 33, Quintette op. 34



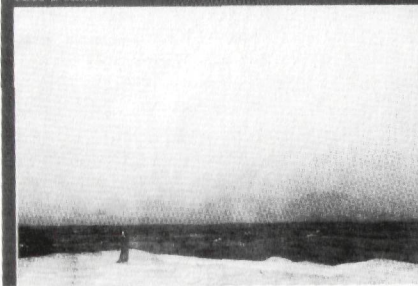
Luc FUCHS, clarinette
Daniel FUCHS, piano
Marianne SOLMS, violon - Omar SIPPAH, violon
Daniel MORICE, alto - Phyllis CALDWELL, violoncelle



Carl Maria von Weber Kammermusik für Klarinette. GAL-CD 500570 DDD (GAL-MC 947570)

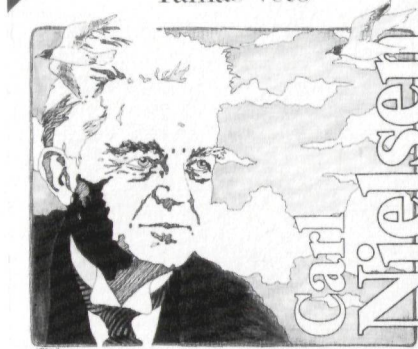
Felix Mendelssohn Bartholdy
Christus
unvollendetes Oratorium

Kyrie d-Moll
Drei Psalmen op. 78
Jesus, meine Zuversicht
Jube Domne



Felix Mendelssohn Bartholdy
Christus, unvollendetes Oratorium
CAR-CD 583105 DDD (CAR-LP 68110)

Odense Symfoniorkester
Tamás Vető



Carl Nielsen Orchesterwerke
BEN-CD 571011 DDD

